

Pressemitteilung vom 11. März 2009

Referat Öffentlichkeitsarbeit

Leitung:
Sigrid Wolff, Dipl.-Psychologin

Telefon: 06 21 / 17 03-1301, -1302
Telefax: 06 21 / 17 03-1305
E-Mail: sigrid.wolff@zi-mannheim.de
E-Mail: info@zi-mannheim.de
Internet: www.zi-mannheim.de

Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (ZI) feiert 10 Jahre Suchtbehandlung und –forschung: Festsymposium am 13. und 14. März 2009 im Landesmuseum für Technik und Arbeit, Mannheim

Das Zentralinstitut für Seelische Gesundheit feiert das 10-jährige Bestehen des Lehrstuhls für Suchtforschung und der Klinik für Abhängiges Verhalten und Suchtmedizin mit einem **wissenschaftlichen Festsymposium**, das am **13. und 14. März 2009 im Landesmuseum für Technik und Arbeit, Mannheim**, stattfinden wird. Die Themen umfassen aktuelle Forschungsergebnisse zur Suchtentwicklung (Schwerpunkte Alkohol- und Tabakabhängigkeit), genetische Aspekte, Suchtentwicklung bei Jugendlichen, pharmakologische Behandlung und Suchtgedächtnis.

Die Presse ist zu dieser Veranstaltung (13. und 14. März 2009) herzlich eingeladen. Die Referenten stehen während des Festsymposiums für Interviews gerne zur Verfügung. Kontakt und Anmeldungen bitte über das Referat Öffentlichkeitsarbeit.

Auswahl von Abstracts zu den Vorträgen:

Vortrag: „Stress und Suchtentwicklung bei Jugendlichen“

Referent: Priv.-Doz. Dr. med. Ulrich S. Zimmermann

Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Universitätsklinik Carl Gustav Carus der TU Dresden

Alkoholkonsum sowie gezieltes Rauschtrinken sind bei Jugendlichen und sogar Kindern weiter im Ansteigen begriffen, obwohl der Konsum von Tabak und illegalen Drogen sich eher rückläufig entwickelt. Bereits im Jugendalter wird diese Entwicklung durch Stresserfahrungen begünstigt. Dies wird unter anderem in einer Untersuchung des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit deutlich, die zeigte, dass Kinder mit besonders hoher Stressreaktivität beginnen übermäßig viel Alkohol zu trinken, wenn sie belastenden Lebensereignissen ausgesetzt sind. Mitbeeinflusst wird der Zusammenhang durch das Auftreten bestimmter Genvarianten. Manche der Genvarianten erhöhen das Risiko für Suchterkrankungen, andere verringern es jedoch.

Frühere Studien am Max-Planck-Institut für Psychiatrie bestätigen diese Ergebnisse und zeigten, dass Kinder von Alkoholikern übermäßig stark auf soziale Stressbelastung reagieren, was durch vorheriges Alkoholtrinken jedoch „normalisiert“ wird. Dies könnte dazu beitragen, dass gerade Jugendliche mit genetischem Risiko in Stresssituationen beginnen zu trinken. Als Gegenmaßnahme erscheint es des-

halb hilfreich, Kindern bereits in der Schule beizubringen wie sie soziale Stresssituationen erkennen und sie altersgemäß kompetent bewältigen können ohne dabei auf Suchtmittel zurückgreifen zu müssen.

**Vortrag: „Bedeutung von Lernen und Gedächtnis bei Suchterkrankungen“
Referent: Prof. Dr. med. Falk Kiefer, Leitender Oberarzt der Klinik für Abhängiges Verhalten und Suchtmedizin am ZI**

Die Idee von der Existenz eines "Suchtgedächtnisses" und dessen Bedeutung für das Rückfallgeschehen existiert in der Suchtforschung seit über 30 Jahren. Grund hierfür ist die klinische Erfahrung, dass selbst nach jahrelanger Abstinenz bestimmte Hinweisreize das suchtspezifisch erlernte Verhalten reaktivieren und einen Rückfall einleiten können.

Neue Forschungsergebnisse zu den zugrundeliegenden Mechanismen untermauern nun diese klinische Erfahrung, indem sie Ähnlichkeit neuronaler Veränderungen bei Suchtentwicklung und physiologischer Neuroplastizität im Rahmen von Lernen und Gedächtnisbildung nachweisen. Sucht zeigt sich demnach primär als fehlgeleiteter Lernprozess, der aufgrund der massiven Effekte von Suchtstoffen auf die motivationale Färbung von Gedächtnisinhalten und in der Folge durch eine veränderte Präferenzbildung zustande kommt. Aktuelle Studien liefern zudem weitere Hinweise dafür, dass suchtgedächtnisspezifische Behandlungsmethoden, wie z.B. die Reizexpositionstherapie, wirksam sind. Auch neue Daten zu einer möglichen „Löschung“ des Suchtgedächtnisses werden vorgestellt.

Vortrag: „Die Psychotherapie der Sucht“

Referentin: Dr. Sabine Löber, wissenschaftl. Mitarbeiterin der Klinik für Abhängiges Verhalten und Suchtmedizin am ZI

Die Entwicklung einer evidenzbasierten Psychotherapie für Patienten mit Abhängigkeitserkrankungen hat in den vergangenen Jahrzehnten enorme Fortschritte zu verzeichnen. Dennoch stellt die Löschung von Reaktionen auf alkoholassoziierte Reize nach aktuellen lerntheoretischen Rückfallmodellen einen entscheidenden Risikofaktor für das Auftreten von Rückfällen dar, und diese Reaktionen werden in den aktuell als bewährt beurteilten Therapieansätzen kaum berücksichtigt. Zur Verbesserung der Effektivität therapeutischer Interventionen werden zwei verschiedene Untersuchungskonzepte vorgestellt: Erstens die Untersuchung der Wirksamkeit einer pharmakologisch gestützten Reizkonfrontationsbehandlung und zweitens experimentelle Untersuchungen die sich mit grundlegenden Mechanismen der Konditionierung und Löschung appetitiver Reaktionen befassen.